

Heinz Erhardt
(1963)

Der Apfelschuß

Der Landvogt Geßler sprach zum Tell:
»Du weißt, ich mache nicht viel Worte!
Hier, nimm einmal die Tüte schnell,
sind Äpfel drin von bester Sorte!
Leg einen auf des Sohnes Haupt,
versuch, ihn mit dem Pfeil zu spalten!
Gelingt es dir, sei's dir erlaubt,
des Apfels Hälften zu behalten!«

Der Vater tat, wie man ihn hieß,
und Leid umwölkte seine Stirne,
der Knabe aber rief: »Komm, schieß
mir doch den Apfel von der Birne!«

Der Pfeil traf tödlich — einen Wurm,
der in dem Apfel wohnte
Erst war es still, dann brach ein Sturm
des Jubels los, der 'n Schützen lohnte!
Man rief: »Ein Hoch dir, Willi Tell!
Jetzt gehn wir einen trinken, gell?«*

* Westfälische Fassung:

Man rief: »Der Tell, der schießt ja toll!
Jetzt gehn wir einen trinken, woll?«



Ein Schweizer Almhirt über Touristen in den Alpen:

Solche gibt es immer mehr hier oben. Das liegt daran, dass sie drunten nicht beschäftigt sind. Sie hocken den ganzen Tag im Büro an ihrem Computer, da würde ich auch die Wände hochseckeln. Dann kommen sie herauf, wenn sie wochenlang eingesperrt waren, und müssen sich abreagieren. Die Sau rauslassen. – Das ist klar, dass einer dann alls cheibs machen muss in der Freizeit als Mann. Und die Frauen machen es ihnen jetzt nach. – Ich habe nicht das Bedürfnis, irgend etwas zu machen in der Freizeit, schon gar nicht, wo ich mein Leben aufs Spiel setze. Diesen Kick brauche ich nicht. Auch kein Hobby für möglichst teures Geld. Ich habe genug Gelegenheit, mir zu beweisen, dass ich etwas aushalte. Wenn so willst. Und am Abend bin ich müde.

(Aus: Susanna Schwager: Alpglück. In: Reportagen, ca. 2017)

Aus Adolf Muschg: Besuch in der Schweiz. Erzählungen. Ausw. u. Nachw. v. Heinz F. Schafroth, Stuttgart: Reclam 1983, S. 4

Der Schweizer. Er hatte nicht getanzt, auch nicht mit ihr, als sie ihn, von der Bowle übermütig, dazu aufforderte, aber er hatte gelächelt auf seine mühselige Art, und bei den folgenden Tänzen hatte er ihr zugesehen mit einem brennenden Wohlwollen, das sie genierte, so daß sie sich am frühen Morgen nochmals an seinen Tisch setzte. Sein Blick war aus der Nähe harmloser, leichter zu ertragen; man konnte zusehen, wie er sich räusperte, seine Wangen die Wörter bildeten; so war er eigentlich rührend. Als er sie beim Auseinandergehen aufforderte, bei ihm einmal Musik zu hören, war sie ein paar Tage später auf sein Zimmer gekommen, aus Neugier, und weil es an ihrem Wege lag. Schon damals war ihr der Geruch aufgefallen. Er hatte wenig geredet; sie erinnerte sich nur, daß er sie einmal nach ihrem Alter gefragt hatte. Aber er legte Platten auf, eine nach der andern, Bach, Debussy, Schostakowitsch. Seine ganze Sorgfalt galt der Nadel, ob er sie ohne Zittern aufsetze; oft lief das Gerät dann mehrere Sekunden leer, während sie einander nicht ansahen. Er hatte sie in den einzigen, mit einem lappigen Lammfell belegten Sessel genötigt; er aber blieb in einer Ecke stehen, blickte sie immer noch nicht an, während die Musik dauerte.